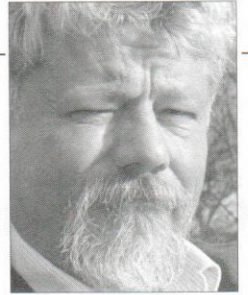


Dr. Klaus Ottomeyer, Sozialpsychologe und Psychotherapeut, ist Professor an der Universität Klagenfurt. Er leitete seit 2003 das Modul „sozialpsychologische Hintergründe von Eskalationen“ im Rahmen der Lehrgänge „De-Eskalation“ des Friedensbüros.



„Das Verdeutlichen von Normen ist wichtig“

Der Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer über die Ausschreitungen in Pariser Vorstädten, die weit verbreitete „Katastrophiologie“, Gewalt als Selbstwertdroge, Sozialdarwinismus und die Parole „Hilfe statt Strafe“.

Das Gespräch mit ihm führte Ingo Bieringer

Kranich: Die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Gewalt zu werden, ist am höchsten im sozialen Nahraum. Warum wird aber so intensiv über Gewalt im öffentlichen Raum diskutiert?

Ottomeyer: Möglicherweise, um die naheliegende, häusliche und oft dumpfe Gewalt, die Entfremdungsgewalt zu Hause nicht zu sehr anzusprechen und Gewalt zu externalisieren. Und zum Zweiten ist das natürlich sensationell, was da passiert. Das ist ja auch eine öffentliche „Show“. Ich denke, wir alle haben so etwas wie eine Katastrophiologie. Irgendwie ist das auch spannend, wenn man das im Fernsehen sieht oder dort vorbeikommt oder am anderen Tag davon liest. Das ist ein Thrill. Dazu handelt es sich um eine Gewalt, die man meist überlebt, die für die meisten nicht traumatisierend ist – außer für einige, die es ganz schlimm trifft.

Welche Rolle spielt dabei die Berichterstattung über Gewalt?

Der mediale Aspekt ist ganz wichtig. Wenn ich etwas anstelle, kann ich sicher sein, mich am nächsten Tag in der Zeitung zu finden. Entweder anonym oder vielleicht sogar unter Nennung meines Namens. Für manche Täter hat das einen Reiz. Viele solcher Taten werden schon in Antizipation der Berichterstattung vorgenommen. Durch das Jugendstrafrecht hat ein jugendlicher Ersttäter nicht viel zu befürchten. Der Preis, den er bezahlt, steht aus seiner Sicht in einer ganz guten Relation zu dem Gewinn, den er für seinen Narzissmus und seine kurzfristige Berühmtheit hat. Es ist sehr zwiespältig, ob man über Gewalt berichten sollte oder nicht. Interessanter

wäre die Berichterstattung über die Strafverfahren, weil man über Hintergründe und Ursachen sehr viel erfahren könnte. Eine gute Prozessberichterstattung wäre wünschenswerter als immer nur über „Gewalt-Events“ zu berichten.

Eskalationen passieren meist in Gruppenszusammenhängen.

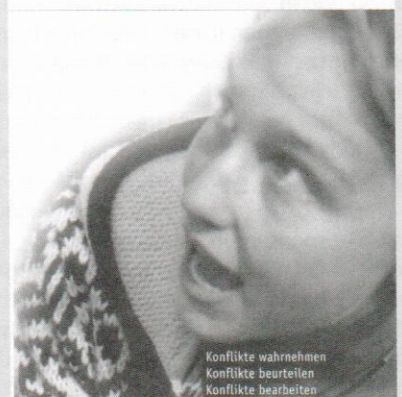
Oft sind das eine Art Mutprobe. Gruppen wissen oft, an welchem Ort und zu welcher Zeit es zu einer Auseinandersetzung kommen kann, und da geht man dann hin. Das hat den Aspekt einer Mutprobe und eines Events, vielleicht ein wenig wie bei Schlägereien beim Kirchfest. Es gibt natürlich auch Leute, die einfach hineingeraten. Jugendstaatsanwälte und Exekutivbeamte berichten, dass die Idee der Fairness bei Schlägereien weitgehend abhanden gekommen ist. Wer schon hilflos ist, auf den wird noch eingetreten. Das hat wahrscheinlich auch gesellschaftlich etwas mit dem Gesamtklima zu tun, dem Sozialdarwinismus, dem Hass auf Schwache und Verlierer. Außerdem dient es wohl auch der Projektion eigener schwacher Anteile, auf die ich da einprügeln und mich als Sieger fühlen kann, meinen Triumph spüre. Man kann sich mit Gewalt einen kurzfristig selbstwertsteigernden Cocktail verpassen – Gewalt ist häufig eine Selbstwertdroge, die kurzfristig wirkt. Gute Nahrung für das Selbstwertgefühl ist oft die beste Gewaltprävention. Ich denke auch an eine Fallgeschichte aus Wien, als ein junger Mann bei einer Party Amok lief. Daran habe ich die Theorie geknüpft, dass es dahinter ein Muster gibt: ich kehre zurück an den Ort, an dem ich gekränkt worden bin. Den jungen Mann hatte man aus einem Lokal

hinauskomplimentiert. Er kam zurück mit der Inszenierung „Über mich lacht keiner mehr! Jetzt lernt ihr mich kennen!“. Das ist ein Muster bei vielen Taten. Wieweit das bei anderen konkreten Delikten eine Rolle spielt, weiß ich nicht genau. Vielleicht gibt es nach Lokalverboten eine Dynamik: wir schlagen zurück! Da müsste man sich einzelne Beispiele anschauen. Aber es ist anzunehmen, dass das ein männliches Imponierverhalten ist: wir nehmen uns unseren Raum! Auch fehlende Möglichkeiten der körperlichen Auseinandersetzung können eine Rolle spielen. Erlebnispädagogik,

Buchtipps

Konflikt Geschichten

LEHT BILDERBOX



Konflikte wahrnehmen
Konflikte beurteilen
Konflikte bearbeiten

Konflikt Geschichten Eine Bilderbox

Herausgeber: Verein für Friedenspädagogik
Tübingen. ISBN 3-932444-07-8
Erscheinungsjahr: 2002

(Die Abbildungen von Seite 6, 9 und 10 stammen aus diesem Buch.)